

Sanfte Renovation eines Monuments

Die Neuübersetzung der Zürcher Bibel will das Original möglichst genau wiedergeben und gut lesbar sein

1984 gab die Kirchensynode eine Revision der Zürcher Bibel in Auftrag. Über zwanzig Jahre später ist die Arbeit abgeschlossen. Am Sonntag wird die Neuausgabe im Grossmünster vorgestellt.

rib. «Die Genauigkeit der Gedanken mit der Eleganz der Sprache verbinden», umreist Herbert Kohler das Ziel seiner Arbeit. Als Mitglied der für das Neue Testament zuständigen Übersetzergruppe hat sich der Theologe in den vergangenen Jahren intensiv mit dem Projekt beschäftigt, das die reformierte Kirchensynode 1984 angestossen hatte: der Revision der Zürcher Bibel. Zum 500. Geburtstag von Huldrych Zwingli beschloss das Kirchenparlament damals, die Übersetzung von 1931 grundlegend zu überarbeiten und die Texte zum Teil neu zu übersetzen. Über zwanzig Jahre später liegt das Resultat der Arbeiten nun vor, die Kosten dafür belaufen sich laut dem Kirchenrat auf vier Millionen Franken. Am Mittwoch hat Kirchenratspräsident Ruedi Reich mit Vertretern der Übersetzerteams die überarbeitete Zürcher Bibel vorgestellt – im Chor des Zürcher Grossmünsters, wo 1525 die Arbeit an der ersten Zürcher Bibelübersetzung begann (siehe Kasten); am Sonntag wird sie in einer Feier im Grossmünster offiziell präsentiert.

Dem Duktus der Texte gerecht werden

Der Anspruch, den man sich gestellt habe, sei hoch, räumte Reich vor der Presse ein: eine Übersetzung zu bieten, die theologisch präzise und den Texten angemessen sei und sich zum Gebrauch im Gottesdienst eigne. Durchwegs habe der Grundsatz gegolten, Texttreue hochzuhalten. Es sollte im Übersetzen möglichst wenig interpretiert und im Zweifelsfall die Fremdheit der Texte gezeigt werden. Neben Theologen und Sprachwissenschaftlern arbeiteten in den Übersetzerteams auch Germanisten mit, im Bestreben, Übersetzungen zu finden, die dem Sprachduktus der Texte gerecht werden, ohne auf Deutsch gekünstelt zu wirken. In den Büchern des Alten Testaments wurde etwa die im Hebräischen übliche Aneinanderreihung der Sätze weitgehend beibehalten. Entgegen dem ursprünglichen Plan wurde auch das Alte Testament vollständig neu übersetzt. Bald nach Beginn der Arbeit, so der Theologe Peter Schwagmeier, sei klar geworden, dass es unmöglich sei, nur einzelne Elemente aus dem Text zu ersetzen. Zudem sei der Übersetzung von 1931 ein hebräischer Text zugrunde gelegt worden, der heute wissenschaftlich überholt sei.

Dass die Zürcher Bibel ein Monument ist und als präzise Übersetzung geschätzt wird, erschwerte die Arbeit der Übersetzer ebenso wie der Umstand, dass einzelne Passagen für viele Menschen vertraut klingen und Änderungen als störend empfunden werden. Die Renovation des traditionsreichen Texts sei nicht leicht gewesen, sagte der Germanist Johannes Anderegg. Ständig habe sich die Frage gestellt, wie viel Rücksicht man auf die Tradition nehmen wolle. Andererseits sei viel «Schleppgut» mitgetragen worden: Begriffe, in denen sich die gesellschaftliche Realität der Übersetzungszeit spiegle – etwa wenn von «Entehrten» gesprochen werde, wo von Vergewaltigten die Rede sei. Man habe, so Anderegg, sprach-

liche Patina und falsche Feierlichkeit vermeiden wollen. So wird in der Neuübersetzung nicht mehr «gewandelt», sondern gegangen oder gelaufen.

Eine Annäherung des Texts an die moderne Alltagssprache ist aber ausdrücklich kein Ziel der neuen Zürcher Bibel. «Die biblischen Texte sind hochartifizuell», sagt Kohler, «und das soll man auch in der Übersetzung spüren.» Auch die Distanz zur Entstehungszeit der Texte dürfe nicht gelegnet werden. Anleihen aus der Gegenwartsprache, sagt Peter Schwagmeier überzeugt, würden oft nur falsche Vertrautheit schaffen: Wer im Alten Testament etwa «Gemeindehaus» statt «Synagoge» schreibe, erschwere das Verständnis des Textes eher, als es zu erleichtern.

«Herr» bleibt «Herr»

Zurückhaltend ist die neue Zürcher Bibel in Bezug auf geschlechtergerechte Formulierungen. Nach Protesten gegen die ersten Textproben, die Mitte der neunziger Jahre veröffentlicht wurden, setzte die Synode 1998 eine Frauen-Lesegruppe ein, die die Sichtweise der feministischen Theologie einbringen und auf sprachliche Diskriminierungen aufmerksam machen sollte. Laut deren Vertreterin Esther Straub wurden allerdings nur wenige Vorschläge der Lesegruppe in den Text aufgenommen. So heisst es in den Anreden der neutestamentlichen Briefe zwar «Brüder und Schwestern» statt «Brüder», und in der Bergpredigt heisst es statt «Söhne Gottes» nun «Söhne und Töchter Gottes». Geblieben ist aber die Wiedergabe des alttestamentlichen Gottesnamens als «Herr» – der jahrtausendealten Tradition entsprechend, wie die Übersetzer betonten. Die Schreibweise «HERR» soll allerdings darauf hinweisen, dass es sich nicht um eine Übersetzung handelt, sondern um einen Platzhalter für den Gottesnamen, der schon in alttestamentlicher Zeit nicht mehr ausgesprochen wurde.

Die Buchvernissage der neuen Zürcher Bibel findet am Sonntag, 24. Juni, 16 Uhr, im Grossmünster statt. Im Handel ist das Buch ab Montag, 25. Juni, erhältlich.